

Das Denken in der wissenschaftlichen Erfassung geistiger Tatsachen

Wenn wir auf die Arbeit dieses Tages zurückschauen, gewahren wir das umfassende Feld des Denkens und Wollens – bis in Berufstätigkeiten hinein. Das Feld des Denkens bleibt unerforschlich, sofern man eine fertig abgeschlossene Vorstellung zu haben wünscht. Ständig ist Neues zu entdecken, neue Beziehungen in diesem zentralen und zugleich umfassenden Feld des Menschseins. Einige Motive sollen zusammengeführt werden, um ein neues Motiv der Fülle hinzuzufügen, die in den Studienarbeiten erlebt werden konnte.

Das Ende dieses Jahrhunderts lässt sich als Kampffeld um das Denken darstellen und dies in sehr verschiedenen Schichten und Richtungen. Es bezeichnet eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung, dass für die Zeitgenossen das Verhältnis des Menschen zum Denken sich in einer schwebenden Lage befindet, bedroht von allen Seiten. Neues muss getan werden. Betrachten wir im Kraftfeld des Denkens den Evolutionismus. In neuerer Zeit kam dieser grundlegend entscheidende Gedanke auf, wirklich die Evolution darzustellen. Es häuften sich mehr und mehr Tatsachen und indem man versuchte, in den Einzelheiten, den Einzelgliedern dieser Evolution, genau zu finden, wie der Strom mit Verursachungen tatsächlich weitergeht, gerät man selbstverständlich nach und nach hinein in eine maximale Veräußerlichung. Es kam ein Evolutionismus auf, der grob materialistisch ist, so dass man lediglich Stoff und Kraft denkt und möglichst in Kleinverursachungen, schrittweise, vorankommt; doch im ganzen ist ein massiv materialistischer Evolutionismus da, auch wenn man schließlich gestehen muss, dass es nicht gelungen ist, diese Kette ordentlich darzustellen. Doch man denkt immer: Es fehlen nur Glieder, ausgehend vom großen Knall, den man hypothetisch als Anfang hinstellt. Alles andere sollte aus diesem entwickelt sein, was man natürlich wissenschaftlich noch nicht dargestellt hat. Aber dieser Evolutionismus schreitet ständig weiter und weiter fort in bezug auf Einzelheiten.

Der materialistische Evolutionismus ist selbstverständlich bedrückend für die Seele. Und so erfolgt ein radikaler Rückschlag. Wir sehen gerade in der Zeit, wo dieser materialistische Evolutionismus zu einem gewissen Höhepunkt gelangt ist, den Rückschlag eines fundamentalistischen Schöpfungsgedankens aufkommen: eine Reaktion. Mit massiver Stärke wird für Millionen Menschen diese Überzeugung als Behauptung hingestellt: Nein, die Welt kommt von Gott! Sie ist Schöpfung! Diese Aussage erscheint als Fundamentalismus, als pure Behauptung – ohne jede Spur von Wissenschaftlichkeit; auch ohne jede Spur einer Möglichkeit, sie gedanklich zu durchdringen. Um so mehr wirkt sie mit einer erstaunlichen Schlagkraft, eben als pure Behauptung. Sie ist mit Fanatismus ausgestattet - und zwar in den verschiedensten Schattierungen und Färbungen. Es gibt nicht nur den Fundamentalismus des Islam; es gibt ebenso einen protestantischen Fundamentalismus – kurz, alle möglichen Arten von Fundamentalismus, angeblich geistiger Behauptungen. Zur Zeit erleben wir einen entsprechenden Versuch von katholischer Seite. Lesen Sie die letzte Nummer der Zeitschrift ›die Drei‹ (3/88), wo diese Auseinandersetzung im Denkfeld herauftönt mit dem Versuch von katholischer Seite, den Fundamentalismus nun nicht in jener primitiven Weise hinzustellen denn dann muss man ein wenig dumm sein und das muss man natürlich überwinden –, sondern die Grundqualität des Fundamentalismus in einer etwas verfeinerten Art durchzuführen, so dass er in einigermaßen nicht allzu dummen Kreisen doch salonfähig würde. Wenn man es jedoch genauer betrachtet, ist der Fundamentalismus geblieben: Schöpfung als Postulat, als pure Behauptung, im Hintergrund lediglich verfeinert durch den beschriebenen Evolutionismus. Es ist *doch* Gott, der alles ›gemacht‹ hat! Man hat nicht jenen groben, primitiven Fundamentalismus, der sagt: Die Welt ist eben in 24 Stunden mal 6 Tagen entstanden – und dann hat Gott in den nächsten 24 Stunden geruht. Also nicht in diesem primitiven Sinne, sondern verfeinert, ausgeht auf die ganze Strecke der Evolution.

Wer das prüft, kann sehen, wie hier zwei mächtige Gegensätze aufeinanderprallen. Auf der einen Seile der Versuch, die ganze Welt mit dem Evolutionsgedanken zu fassen, wobei man im Stoff landet. Alles soll aus diesem Stoff erklärt werden.

Auf der anderen Seite der bloß postulierte Gott, eine geistige, außergedankliche Wesenheit. Als Schöpfung alles aufgefasst – aber mit dem fundamentalistischen Charakter der Behauptung. Beide Aspekte werden nicht konsequent durchgeführt: zu dem inneren Orte hin, wo ein wacher Mensch im Alltagsleben gegenwärtig sich selbst finden kann. Denn in beiden wird bloß postuliert, hingestellt. Der Mensch soll daraus entstanden sein, auch vollständig erklärt werden können, wenn man nur das annehmen würde auf bei den Seiten: was aus dem ›Knall‹ hervorgehen soll; was durch ›Gott‹ gemacht wurde. Wir können sehen, wie beide Aspekte nur dann überwunden werden können, wenn das Denken zu der konkreten Schwelle vorschreitet, wo im Menschen selbst die unmittelbare Beziehung zu dem Ganzen gefunden wird, sowohl zur stofflichen Seite

wie zu übermenschlichen Wesenheiten. Und da gibt es einen Schlüsselbegriff, der unentbehrlich ist, der scheinbar äußerst schwierig zu erfassen, der aber dennoch völlig unentbehrlich ist. Und wenn es gelingt, diesen Begriff zu entwickeln, so ist er auch verständlich. Wenn man ihn aber wie von außen haben – und entsprechend beschreiben will –, bleibt er unverständlich. Das ist der Begriff: *Schöpfung aus dem Nichts*. Dies meint nicht: jenseits bei Gott (oder ähnlich), sondern ›Schöpfung aus dem Nichts‹ hier und heute, in jedem Menschen. Hierfür sind wir angeregt durch den berühmten Vortrag von Rudolf Steiner: ›Evolution, Involution und Schöpfung aus dem Nichts‹ (Berlin, 17. Juni 1909; GA 107). Dies gibt eine entscheidende Aussage zu der angeschnittenen, großen Frage.

Konzentrieren wir uns auf diesen entscheidenden Begriff, versuchen wir, ihn aufzuschlüsseln. Worum geht es in diesem Begriff ›Schöpfung aus dem Nichts‹? Wir werden versuchen, eine Stufe weiterzukommen in der Abklärung dessen – zunächst bezüglich des ganzen Gebietes, wo diese geistige Tatsache, auf die jene Formulierung hindeutet mit dem Begriff von der ›Schöpfung aus dem Nichts‹, *nicht* vorhanden ist. Das ist im Pflanzenreich und im Tierreich; darin gilt Entwicklung, Evolution: Entfaltung von jedem Keim einer Pflanze durch Blätter zur Blüte. Man kann darstellen, wie diese Gestaltung aus der geistigen Welt heraus mehr und mehr physisch sichtbar wird. In umgekehrter Wirksamkeit ein Gegenstrom: Involution, wo alles dies wieder in das Geistige hinein verschwindet. Evolution allein ist niemals verständlich, wenn man nicht den Gegenstrom der Involution gleichzeitig denkt. Beide sind vorhanden in jeder Pflanze, in jedem Tier. Es tritt etwas aus einer geistigen Wesenhaftigkeit hervor, geht durch die Entfaltung, mündend in die Wendung: Rück-Einfaltung (Involution), wodurch wiederum ein Same da ist und fast alles übersinnlich, d.h. physisch unsichtbar ist. Dies ist das Maximum jeder Involution der Pflanze. So die ganze Pflanzenwelt. So die ganze Tierwelt: Evolution und Involution, d.h. keine Spur von ›Schöpfung aus dem Nichts‹ in der Pflanze selbst oder in einem Tier, etwa einer Katze oder Kuh – keine Spur. Und wie ist es mit dem Menschen?

In der planetarischen Entwicklung, wenn wir nicht auf die höheren übermenschlichen Wesenheiten schauen, sondern auf den Menschenvorfahr (man kann ihn ja so nennen, auch wenn er noch nicht ›Mensch‹ war auf Saturn, Sonne, Mond) was sich auf dieser Entwicklungslinie weiterbewegte zum Menschwerden hin auf der Erde –, wenn wir das alles im Sinne der »Geheimwissenschaft« ›Menschenvorfahr‹ nennen, so gewahren wir keine Spur von ›Schöpfung aus dem Nichts‹ innerhalb der Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung. Dieses geistige Tätigkeits-Element kommt erst auf der Erde zur Erscheinung: allein durch das Ich. Ein Ich muss anwesend sein und selbsttätig werden. Steht dieses Ich nicht auch in einer Evolutionsreihe? Ja und nein! Im physischen Leib, im Ätherleib, im Astralleib: vollgültig Evolution und Involution; bei des wirkt in Gegenströmen. Dann schaffen die Geister der Form den Keim des Ich – als Form, noch ohne selbsterschaffenden Inhalt. Erst durch die weitere Entwicklung kommt dieses Ich zu der Stufe, dass es beginnt, *selbst* etwas zu *tun*. Damit erst wird ›Schöpfung aus dem Nichts‹ im Menschen aktuell.

Wie kann man das genauer noch vergegenwärtigen? Wenn irgendetwas auf den Menschen wirkt und dann eine Reaktion darauf erfolgt, so ist das in dem Gebiet von Evolution und Involution verursacht. Es bedeutet nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹, wenn lediglich eine zweite Tatsache folgt und eine dritte. Ob die zweite oder dritte aus dem Physisch-Sinnlichen kommen oder aus der geistigen Welt direkt in das Ich einfließen: es ist nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹; es ist verursacht – Einwirkung und Rückwirkung. ›Schöpfung aus dem Nichts‹ beginnt mit hergestellten Beziehungen zwischen Tatsachen; Beziehungen, durch das Ich selber hergestellt! Dies folgt einer Darstellung von Rudolf Steiner. Ich lese die entsprechende Aussage – und dabei werden wir dann verweilen.

»Es ist etwas entstanden in der Menschenseele, was durch nichts Früheres bestimmt ist, was aus dem Nichts heraus entstanden ist. Solche ›Schöpfungen aus dem Nichts‹ entstehen fortwährend in der menschlichen Seele. Es sind die Erlebnisse der Seele, die man nicht durch Tatsachen erlebt, sondern durch Relationen, durch Beziehungen zwischen den Tatsachen, die man *sich selber* herausbildet.« Streicht man diese letzten Worte, so stimmt es nicht. Wenn man nur sagt »durch Relationen, durch Beziehungen zwischen den Tatsachen« – so wäre das nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Entscheidend ist die Wendung: »die man sich selber herausbildet«. Dann fügt er hinzu: »Ich bitte, wohl zu unterscheiden zwischen Erlebnissen, die man aus den Tatsachen, und denjenigen, die man aus den [selbst hergestellten] Beziehungen zwischen den Tatsachen hat.« Man muss hinzufügen, was er soeben gesagt hat: »die man aus sich selber heraus bildet«. Denn es gibt auch Beziehungen zwischen Tatsachen, die nur verursacht sind; d.h. Beziehungen, die nicht vom Ich hergestellt sind.

Wir schauen auf ein Netz von Worten und wir fühlen eine intensive Spannung in diesem Gebiet; wir verstehen es vielleicht zunächst nicht, bis wir den Riesenunterschied sehen. Ich erlebe dadurch, dass etwas geschieht in mir, ich erlebe komplizierte Dinge von verschiedenen Seiten; doch alles, was in mir entsteht, wäre nur Ergebnis aus der Summe von diesen Einwirkungen. Darin wäre ein tätiges Ich nicht anwesend; nicht etwa

in der Geistwelt, sondern wirksam anwesend an Ort und Stelle, hier und jetzt. Wenn dieses Ich tätig ist, so bleibt es nicht bei Wirkungen, nicht bei Erlebnissen von Einzeltatsachen; auch nicht bei Erlebnissen von mehreren Tatsachen, die in Beziehung stehen. Es beginnt vielmehr, selbsttätig Beziehungen herzustellen und *diese* sind nicht verursacht. Zum Beispiel: jede Wahrheitssuche, für die der Mensch arbeitet. Solange man denkt: Was da entsteht, ist nur verursacht von außen; würde, konsequent gedacht, ›Wahrheit‹ zu einem Unbegriff werden lassen. Es gäbe nur Wirkungen, die von selbst entstehen – so oder so.

Wahrheitssuche im Denken ist nur möglich durch ›Schöpfung aus dem Nichts!‹ Sie kann nie stattfinden, auch nicht in der einfachsten Sache, ohne diese Tätigkeit einer ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Jede wirklich ästhetische Beurteilung, die nicht nur Echo gibt auf etwas, das in mich hineinwirkt – Freude erregt oder Trauer bewirkt –, sondern die schafft: Wie stimmt dies und jenes zusammen? Ich beginne, diese Beziehungen herzustellen im Gefühl der ästhetischen Beurteilung, auch hinsichtlich der einfachsten Sache; in jeder Tat, die der Mensch nicht nur als Instrument von anderen Menschen, als Sklave vollzieht – nicht nur bestimmt durch das, was andere sagen –: Gehorsam, ohne den Befehl selbsttätig zu verarbeiten. Die ganze Strecke, wo der Mensch nur das tut, was von außen verursacht ist, verläuft ohne ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Erst wenn eine Tat die *eigene* Tat wird, so dass die Beziehung vom Ich durchgestaltet ist, strömt Schöpfung in die Tat. Deshalb gewahren wir die drei Felder, wo ›Schöpfung aus dem Nichts‹ jeden Tag wirklich werden kann in jedem von uns. In jeder *Erkenntnissuche* ist dieses Moment vorhanden; in jeder *künstlerisch-ästhetischen Erfassung* ist es wirksam; in jeder wirklich *freien* Tat waltet ›Schöpfung aus dem Nichts‹.

Wir blicken zurück auf die Auseinandersetzung mit dem materialistischen Evolutionismus: keine Spur von ›Schöpfung aus dem Nichts!‹ Stoff und Kraft gehen ineinander auf, daraus entwickelt sich alles – nach und nach. Der Gedanke ist ein einziger Einwand und auch Angriff gegen die Möglichkeit einer ›Schöpfung aus dem Nichts‹: gegen die schöpferische Macht dieser Idee. Aber es wirkt zugleich auch wie ein Amboss. Insofern dient der materialistische Evolutionismus jener ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Man kann es voneinander absetzen und deutlich sehen: dies ist es also nicht! Man kann durchdenken und erleben, was darüber hinaus wirklich ist. Man richtet den Blick hinein in die schöpferische Tätigkeit, die vom Ich ausgeht. Ebenso, wenn man bloß postuliert: Gott hat die Welt geschaffen, und allenfalls beginnt, diese These aufzupäppeln, etwas zu redigieren, so dass sie nicht allzu dumm erscheint – es bleibt dennoch unhaltbar, sobald man diese Quelle im Menschen wirklich ins Auge fasst. Von da kann man zurückgehen und die Beziehung zum großen Evolutionsvorgang finden. Und zwar nach beiden Seiten: sowohl hinsichtlich der geistigen Wesen und Tatsachen, wie der physisch-sinnlichen Tatsachen, die aus der Tätigkeit jener Wesenheiten entstehen. Denn was sind ›geistige Tatsachen‹? Es sind geistige Wesenheiten und deren Beziehungen. Sie können aber erst gefunden, begriffen werden durch ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Andernfalls wirken sie nur und ragen von außen in mich hinein. Dies wäre möglich – aber es wäre nicht Erkenntnis. Ich wäre nur verursacht von übermenschlichen Wesenheiten; ich wäre nur deren Instrument, wäre nur Produkt und noch nicht ein eigentätig geistiges Wesen aus dem Ich heraus. Wir schauen auf ein Kampffeld, das nie gelöst werden kann durch logische Schlüsse – etwa durch ein Gedankensystem. Jeder Schritt kann nur *getan* werden. Wenn er nicht getan wird, ist er nicht vorhanden. Es handelt sich um neue Entwicklungen in die Zukunft hinein. Es wird zur gewaltigen Auseinandersetzung am Ende dieses Jahrhunderts, wo aus gebundenen Vorurteilen von verschiedenen Seiten her Machtblöcke dieses offene Erkenntnis-Feld zu erdrücken und auszulöschen drohen.

Parallel verläuft ein anderes, entsprechendes Kampffeld: New Age. Die naturwissenschaftliche Technologie ist zu einer bestimmten Stufe ausgereift, so dass die Folgen Millionen Menschen betreffen machen. Man sieht die vernichtenden Ergebnisse, die Umweltverschmutzung, die Bedrohung der menschlichen Existenz schlechthin. Man will das weghaben, nur dass die Abwehr nicht rational begründet ist: übersinnliche Erlebnisse, Elementarwesen, frühere Inkarnationen strömen in Bildern hervor, kurz –: man will Übersinnliches erleben. Es quillt eine Flut von Sehnsucht über, von Hoffnung: Beziehung zu geistigen Wesenheiten zu bekommen. Tatsächliche Erlebnisse ragen auch herein. Ist das ›Schöpfung aus dem Nichts‹? Keine Spur! Auch wenn geistige Tatsachen irgendwie auftauchen, die lediglich hereinragen und wirken, so ist dies nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹ *im Menschen*. Diese Schöpfung kommt erst durch Beziehungen, die das Ich selbsttätig herstellt – um die Worte von Rudolf Steiner zu benützen – auch zwischen geistigen Tatsachen. Der Mensch muss erst etwas damit *tun*, was ihm allein zukommt – entweder physisch-sinnlich oder aus der geistigen Welt bzw. aus seinem innersten Quell daran arbeiten. Diese aus dem Ich hergestellte Beziehung kann erst wirklich ›Schöpfung aus dem Nichts‹ genannt werden. Wo immer geistige Tatsachen durch ein außerge-dankliches Hellsehen (d.h. wo das Beziehung-Knüpfen, Urteilsbildung nicht vorhanden ist, sondern Erlebnisse, die nur hereinströmen) – wo das der Fall ist, muss man die Frage stellen: Aber was *ist* das? Wenn jemand erzählt: Ich habe Unerhörtes erlebt; die geistige Welt, sie öffnete sich. Ja, du musst mir glauben: die höchste Gottheit hat sich offenbart! So muss man fragen: Was hat das Ich mit dem *getan*? Ist dies ein freies

Erkennen? Sind Beziehungen gebildet worden? Nein: es war doch nur Verursachung von einem Unbekannten her und deshalb bleibt es auch unbekannt und mischt sich sofort unkenntlich mit einer Reihe anderer, nicht-verstandener Dinge. Es entsteht eine Mischung im Vorstellungsbild. Der bloß beeinflusste Mensch kann natürlich nicht wissen, was es ist, wenn er nicht denken will. Man kann nicht wissen, welche Impression auftritt, ohne Urteilsbildung. Und eine Urteilsbildung kann niemand in mich *hineinversetzen*, denn dann ist es nicht meine Urteilsbildung. Dann ist es Einwirkung, eine in mir verursachte Vorstellung, etwa von einem anderen Menschen her. Der Andere kann mir etwas erzählen; doch was tue ich damit? Knüpfe ich Beziehungen zwischen dem, was er erzählt, mit anderen Tatsachen? Kommt dieses Entscheidende zustande: Beziehungen, Relationen zwischen Tatsachen, vom Ich hergestellt? Der Mensch hat u.U. eine große Neigung, solche Urteilsbildung nicht durchzuführen, sondern lieber verursacht zu bleiben, auf dem Faulbett zu liegen – geistig gesehen. Der Mensch hat u.U. die Neigung, Säugling zu bleiben. Denn der Säugling braucht noch nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹. So will man getragen werden von außen; es soll mir alles zukommen, was geschehen soll (am liebsten aus der geistigen Welt). Doch wir sind berufen, aufzuwachen zur nächsten Stufe: selbständig zu werden.

Betrachten wir die Schwelle inmitten des menschlichen Ich-Bewusstsein, der Bewusstseinsseele, wo diese Beziehungen geknüpft werden. Es gilt für jede Urteilsbildung: Aufwachen zwischen diesem eigenständigen Erfahrungs-Gebiet und der Welt geistiger Tatsachen, d.h. der Wesen und Wesensbeziehungen. Wenn diese zugänglich werden (so dass sie hereinwirken), kann man das Hellsehen nennen. Man hat nicht nur physisch-sinnliche Wahrnehmungen, sondern eine unmittelbare Beziehung zur geistigen Wesenheit. Wie verhält sich dieses Hellsehen zur denkerischen Tätigkeit? Wo Urteilsbildungen gewoben werden, können wir zwei Gesetzmäßigkeiten wahrnehmen. Jede denkerische Tätigkeit innerhalb der Urteilsbildung will Klarheit haben, nicht nur unbestimmte Gefühle. Ich will etwas aufarbeiten: wie es genau beschaffen ist – und so ende ich in bestimmten inneren Schluss-Formulierungen. Wir kommen darauf zurück: Was heißt Schluss-Formulierung? Sie gibt gewissermaßen Stütze, Struktur. Das meint jede solche Gedankenbildung, die immer da sein muss, wenn man den Anspruch macht, geisteswissenschaftlich tätig zu sein – sonst bliebe alles ja nur eine Art unbestimmter Wolkenbildung. Jede solche Tätigkeit hat zunächst nicht nur die Neigung, sondern auch die sichere Wirkung, dass Hellsehen verzögert wird. Es kommt viel später, verlangsamt; es wird zurückgedrängt. Diejenigen, die eine Ahnung davon haben, die eine große Sehnsucht nach geistigen Erlebnissen haben, lassen deshalb oft die Gedankenarbeit fallen, damit sie schneller zu geistigen Erlebnissen kommen – was dann u.U. auch geschieht. Aber dann wissen sie nicht, was die Erfahrung besagt und beginnen sofort zu deuten – falsch zu deuten. Zuerst wirkt also die geisteswissenschaftliche Tätigkeit zurückhaltend auf die Berührung mit geistigen Tatsachen. Das ist aber nur die erste Phase. Denn diese Arbeit muss zuerst getan werden, dann bildet sie das Organ für ein unmittelbares Erfassen geistiger Tatsachen. Dabei wirken aber Wahrnehmen und Denken *gleichzeitig* – und das ist nicht der Fall in der physisch-sinnlichen Welt. Wir haben sinnliche Wahrnehmungen und wir verstehen sie nicht; dann erst beginnen wir zu denken, arbeiten uns hin zum auch begrifflichen Verstehen. Auf dem beschriebenen Weg ist es in bezug auf die geistige Tatsache nicht so. Erst ein Zurückdrängen, indem man einen Weg gehen muss: Schritte hin zu dieser Schwelle. Kommt man aber heran, so ist die Erfahrung schon gedankendurchdrungen! Wir haben also einen umgekehrten Zusammenhang als Gesetzmäßigkeit: im Wissenschaftlichen einerseits (Naturwissenschaft) und im Geisteswissenschaftlichen andererseits. In der Naturwissenschaft ist zuerst die Tatsachenfülle vorhanden und man sucht begriffliche Inhalte, die dann bewiesen werden müssen (soviel ›Beweisen‹ sinnvoll ist). Das ist nicht der Fall in der Geisteswissenschaft. Da ist der Weg selbst zur ›Tatsache‹ hin schon ›beweisend‹. Die Sicherheit erwacht in den Schritten hin zum unmittelbaren Erleben, wo die vorangehende Gedankenarbeit transparent wird. Die unmittelbare Wesensfärbung, -tönung, -qualität, -wirksamkeit tönt herein in das Ich, aber jetzt in Form einer Möglichkeit des gleichzeitigen Verstehens, weil eben die volle Urteilsbildung schon im Gang hin zu diesem Erlebnis vorhanden ist.

Man kann die folgende Übung machen, um sozusagen die Blickrichtung zu gewinnen. Im physischen Sinne ist der Kopf so gebildet, dass er hinten massiv geschlossen ist. Die Sinne öffnen sich hauptsächlich nach vorne, die Ohren mehr zu den Seiten. Aber mit dem Hinterkopf haben wir z.B. keine deutliche Farbwahrnehmung. Was wir in Verstandeskombinationen tun, ist aus dem Denken nach vorne orientiert. Mit dieser einseitigen Richtung besteht eine stark wirksame Behinderung, sich geistigen Tatsachen zu nähern. Man muss nämlich zum Ätherleib aufsteigen: er steht zur Sinnes-Orientierung in einem umgekehrten Verhältnis. Wo ist das Rückgrat im Ätherleib? Es ist vorne! Man muss sich gleichsam umdrehen: mit dem Hinterkopf des Ätherleibes schauen. Solange man nach vorne blickt, fällt man immer wieder ab in das Physisch-Sinnliche. Man muss sich ›umwenden‹, so dass man im Ätherleib nach rückwärts schaut. Dies folgt einer Beschreibung von Rudolf Steiner. Man kann es aber auch meditativ üben. Das ist aus vielen Gründen

nützlich, denn man muss sich aufrütteln, statt im Gehirn zu kleben, sitzenzubleiben. Man hebt sich auf, bringt sich in Tätigkeit: zu schauen in eine andere Richtung – ›nach hinten‹. Der Engel steht hinter mir. Wenn wir dieses üben, gewahren wir mehr und mehr die angedeutete Schwelle in der Berührung der Denktätigkeit, ausgerichtet hin zu den geistigen Tatsachen. Diese Schritte müssen erarbeitet werden; sie führen hinein in Beziehungen, die das Ich herstellt: ›Schöpfung aus dem Nichts‹.

Ein anderes Kampffeld wird deutlich mit den Fragen der Computerisierung. In jedem Computer ›sitzt‹ eine Unmenge von sogenannten Informationen. Sie sind von Menschen ›eingesteckt‹ in das Gerät. Mit diesem ›Input‹ ist die außerordentliche Möglichkeit einer Speicherung gegeben. Aber nicht nur das, sondern darüber hinaus Beziehungen zwischen Informationen, kreuz und quer in den erstaunlichsten Feedback-Rückbeziehungen zwischen allen, die darin ›sitzen‹. Wir haben also im höchstem Maße Einzelheiten als Tatsachen und als Beziehungen zwischen Tatsachen. Ist dies im Computer ›Schöpfung aus dem Nichts‹? Nein –, denn diese Beziehungen sind *nicht* vom Ich hergestellt. Es ist alles von außen verursacht, aber als automatische Offenbarung einer gewaltigen Intellektualität. Man muss es von menschlicher Intelligenz grundlegend unterscheiden. Jene Intellektualität ist nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Sie verläuft nach Art tierischer Intelligenz; wenn man ›tierisch, nicht herabsetzend meint, sondern tierisch, insofern es in einer Evolutionsreihe steht, d.h. Evolution-Involution, aber noch nicht ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Wenn diese auf eine höchste Stufe kommt, könnte man das als tierische Intelligenzart des Computers bezeichnen. Wenn man den Sachverhalt genau anschaut und dann das eigene Denken prüft, wird klar, dass der Mensch herunterfallen kann; dass er beginnt, tierähnlich zu denken, eine tierähnliche Intelligenz nach und nach zu entfalten. Dann werden alle Beziehungen nur von außen bestimmt; wenn die Beziehungen nicht vom Ich hergestellt werden, sowohl in der Erkenntnissuche wie in der künstlerischen Beurteilung und in der Entscheidungsfindung für eine Tat, die ich ausführen will. Wenn man sich dies vergegenwärtigt, steigen neue Fragen auf. Wie steht diese ›Schöpfung aus dem Nichts‹ innerhalb der Weltentwicklung, der Evolution? Ferner: Was kommt heraus infolge dieser schöpferischen Tätigkeit aus dem Nichts? Rudolf Steiner im erwähnten Vortrag vom 17. Juli 1909:

»Dadurch dass der Mensch [schließlich] logisch zu denken [vermochte], Denknöwendigkeiten auszubilden, ist auch die Möglichkeit des Irrtums geschaffen worden. Dadurch dass der Mensch Gefallen finden kann am Schönen, ist auch die Möglichkeit geschaffen, dass er das Hässliche, das Schmutzige der Weltentwicklung einfügt. Dadurch dass der Mensch imstande ist, über das bloße Karma den Begriff einer Pflicht sich zu setzen und zu erfüllen über das Karma hinaus, ist auch die Möglichkeit des Bösen, der Pflichtwidrigkeit geschaffen worden. So ist der Mensch dadurch gerade, dass er die Möglichkeit hat, aus den bloßen Verhältnissen heraus zu schaffen, hineinversetzt worden in eine Welt, in der er auch schaffen und weben kann an seinem Geistigen, so dass dieses Geistige voll wird von Irrtum, Hässlichkeit und Bösem.«

Das ist das Rätsel: Mit der ›Schöpfung aus dem Nichts‹ kommt sowohl Gutes wie Böses heraus. Wir müssen also prüfen, *wie* es drinnen steht im Ganzen; die Wahrheitsfrage wird real, indem das Ich die Beurteilungen durchführt und Beziehungen herstellt. Es kommt nicht automatisch Gutes heraus! Es ist nicht im voraus gesichert; es ist geistig ein ›offenes‹ Feld. Wie stellst du dich hinein in das Ganze nach dieser Beurteilung, in diese Beziehung und Verknüpfung im Erkennen; im Gefühl des Künstlerischen; in der freien Tätigkeit – *wie* stellst du dich hinein in den großen Zusammenhang ... Und so kommen wir zu der Verbindung mit jener Evolution und Involution. Zunächst wurde diese Frage in der Auseinandersetzung, die ich anzusprechen versuchte, gedanklich abgesetzt. Ich sagte Pflanzen – nur Evolution und Involution; Tiere – nur Evolution und Involution. Dann kommt der Mensch: ›Schöpfung aus dem Nichts!‹ Wie verhält sich letzteres zum Ganzen der übrigen Welt? Wenn der Mensch den Ursprung absagt – woher er kommt: Saturn, Sonne, Mond; die Fülle der Hierarchien, in allen Naturreichen erscheinend und darüber hinaus wirkend – wenn er das alles absagt und setzen will: ›Schöpfung aus dem Nichts‹, so wird sein Tun auf alle Fälle böse. Es wäre die Schöpfung einer neuen bösen Welt: irrtumsvoll, hässlich, unfrei. Wir müssen Fehlerquellen untersuchen, die sich einmischen könnten. Welche Fehlerquellen und welche Möglichkeiten der Überwindung von Fehlerquellen gibt es in diesem Feld?

Es gibt insbesondere zwei Fehlerquellen (unter jeder sind selbstverständlich eine Unmenge von weiteren Fehlerquellen zu erfassen). Beide werden schon in der ›Philosophie der Freiheit‹ genannt: die qualitative und die quantitative. Ein einfaches Beispiel: Man kann im subjektiven Organismus Schiefheiten haben, die man selbst nicht durchschaut. Sie färben u.U. alle Erlebnisse. Wenn ich z.B. farbenblind bin, weil meine Augen so oder so beschaffen sind und ich die Welt danach beurteile, dass Farben nicht existieren, bin ich abhängig von dieser qualitativen Fehlerquelle. Alles, was es gibt an Unvollkommenheiten, die nicht durchschaut werden in der eigenen Persönlichkeit, ergeben die eine Fehlerquelle. Die andere Fehlerquelle wird in der ›Philosophie der Freiheit‹ demonstriert an diesem Beispiel: Man sitzt entweder in einem Zug und ein anderer Zug fährt –

oder man glaubt, der eigene Zug fährt, in Wirklichkeit ist es aber der andere usw. Dies sind Fehlbeurteilungen, die nicht mit dem eigenen Organismus zusammenhängen, sondern mit dem eigenen Standort: eine quantitative Fehlerquelle. Beide Fehlerquellen werden tiefer dargestellt in der ›Geheimwissenschaft‹. In diesen beiden Fehlerquellen stehen der Kleine Hüter und der Große Hüter der Schwelle. Der Kleine Hüter der Schwelle bezieht sich auf alles, was *in mir* ist, von der Vergangenheit her. Diese Auseinandersetzung findet an der Schwelle zur geistigen Welt statt. Der Große Hüter der Schwelle erscheint angesichts der Fehlerquelle, die sich in bezug auf den Standort gegenüber dem *Makrokosmos* bildet. Die Unterscheidung offenbart die volle Spannweite. Es ist sehr interessant zu sehen, wie Rudolf Steiner dieses grundsätzlich schon in der ersten Stufe gültig erkannt hat. Diese Erkenntnis ist nur weitergewachsen, vertieft in geisteswissenschaftlicher Darstellung. Was heißt denn Fehlerquelle des Standortes? Jeder hat einen Standort, Geburtsort, Volk und Sprache. Er kommt aus irgendeiner bestimmten Weltenecke. Wenn wir diesen ›Standort‹ nicht durchschauen, wird alles, was wir ohne schöpferisches Bewusstsein denken und beurteilen, von diesem Standort gefärbt. Die zweite Fehlerquelle kann geographisch, völkisch sein; aber es kann auch geistige Standorte geben, die wir selbst nicht durchschauen. Alles wird von diesem einen Standort gefärbt. Wir müssen uns tätig in die Bewegung des Makrokosmos hineinstellen und bei jeder Stufe den eigenen Standort objektivieren. Erst dann können wir Beziehungen herstellen, die nicht darauf angewiesen wären, von diesen bei den Fehlerquellen bestimmt zu sein. Jeder kann sehen, wie radikal diese Auseinandersetzung ist. Wo Menschen zu dieser Stufe der ›Schöpfung aus dem Nichts‹ aufsteigen, geraten sie in eine Seelenprüfung, in eine umfassende, geistige Auseinandersetzung. Wie verhält man sich an der Schwelle zu geistigen Welt in dieser Beziehung?

Schafft man den beweisenden Weg hin zu den Tatsachen, so dass in der Begegnung mit den geistigen Tatsachen Sicherheit waltet; dass diese Begegnung allerdings verzögert wird durch den beweisenden Zugang, wo aber Klarheit des Verstehens gerade durch die Verzögerung erreichbar ist? Arbeitet man in diesem Sinne an seinem eigenen Leben? – Wenn das nicht der Fall ist, steigen alle beliebigen Fehlerquellen aus der eigenen Persönlichkeit auf, ohne dass man es bemerkt. Geht man von einem Standort aus – physisch, geographisch, völkisch, geistig – ohne diesen Tatbestand zu wissen, so kann man nicht objektivieren. Wir bemerken das Motiv, das schon angesprochen wurde: das Sich-bewegen-Können; dass man in einer gestaltenden Tätigkeit *nicht* an einem Punkt zum Stehen kommt und glaubt, alles gesichert haben zu können, wobei man unvermerkt durch die Färbung der nicht bemerkten Bindung an den Standort bestimmt wird. Bewegung, Tätigkeit in der denkenden Suche ist Voraussetzung für eine wissenschaftliche Erfassung geistiger Tatsachen.

Weiterhin haben wir von dem gehört, was sich *zwischen* diesem und jenem bewegt. In jeder Urteilsbildung ist dieses Dazwischen sehr wesentlich. Damit kommen wir zu einer wichtigen, aber auch sehr schwierigen Frage. Wo etwas aus der Tätigkeit eines Menschen erscheint – sagen wir, eine wirklich erfasste geistige Tatsache –, entsteht die Frage: ist dies sagbar oder unsagbar? Manchmal wird behauptet, das geistige Erlebnis sei unsagbar; es ließe sich in Worten nicht ausdrücken. Wie oft hört man dergleichen angesichts geistiger Erlebnisse, besonders religiöser Erlebnisse, da man nur stammelt von dem gewaltigen Gefühl, das durch die Seele brauste, und anmerkt: es sei grundsätzlich unsagbar. Hier wird etwas Entscheidendes erkennbar. Wenn man oberflächlich und rasch das eine oder andere behauptet, ›fällt man durch‹. Man kann grundsätzlich sagen: Wenn man auf Sagbarkeit verzichtet, hat man auf jede Wissenschaftlichkeit absolut verzichtet. In jeder wissenschaftlichen Bemühung muss die Kommunikation, die Möglichkeit der Mitteilung, mitgegeben sein. Wer dies grundsätzlich streicht, mag Erlebnisse haben soviel er will –: von Wissenschaft kann dann keine Rede sein. Das muss zunächst ganz deutlich gesehen werden. Wer auf der anderen Seite sagt: Alles kann fixiert, im Sagbaren definiert werden, befindet sich ebenso in einem Irrtum. Denn das ist nicht der Sinn der Mitteilung, dass ein Sachverhalt perfekt definiert wird – was grundsätzlich unmöglich ist –, sobald man es durchdenkt, nicht nur hinsichtlich geistiger Tatsachen, sondern schon bezüglich jeder beliebigen Begriffsbildung. Wer versucht, eine beliebige, einfache Begriffsbildung durch Worte eindeutig zu definieren, wird sehen: es bleibt irrtümlich. Jede Begriffsbildung ist etwas, das lebt *in* dem großen Ganzen der Denkmöglichkeiten; ist niemals Frage einer perfekten Ausdrucksmöglichkeit im Sagbaren, sondern nur erreichbar in einer eben gerade zureichenden Aussage.

Was heißt ›zureichend sagbar‹? Es erschließt sich, wenn wir die Frage nach dem Sinn des Sagbaren aufwerfen. Zuerst muss ich den Sachverhalt für mich selbst verdeutlichen. Auch wenn kein anderer Mensch da wäre, arbeite ich und drücke das Resultat vorläufig für mich selbst aus. Insofern brauche ich nicht viel zu sagen! Denn durch einfache Worte hindurch weiß ich alles andere; ich muss nicht alles ausformulieren, ich kenne die Sache. Sobald ich zu einem anderen Menschen etwas ausdrücken will, werde ich mich bemühen, dass das Gesagte bei dem Anderen ankommen kann. Ich muss auch ihn kennenlernen! Das ist eine grundlegend notwendige Fähigkeit bei jedem Lehrer. Sehr viele Lehrer ›fallen durch‹, auch wenn sie über ausgezeichnete Resultate ihrer Arbeit verfügen. Sie erzählen etwas den Kindern – doch in Wirklichkeit erzählen sie

es gegen die Decke! Die Kinder sitzen da ›unten‹ und das Gesagte ›kommt nicht an‹! Man muss in den Anderen hineinschlüpfen können, so dass eine Beziehung hergestellt wird; dieser dienen die Worte. Die unmittelbare geistige Beziehung wird dann zureichend sein, so dass der Andere durch die Worte und Begriffsbildungen hindurch die Hilfe bekommt, *selbst* zu den geistigen Tatsachen durchzudringen, statt bei den bloßen Worten stehenzubleiben. Verstandene geistige Tatsachen – das ist nur erreichbar durch Urteilsbildung, doch nicht allein durch Urteilsbildung in dem, der spricht, sondern durch die Urteilsbildung des Anderen. Er muss die Urteilsbildung selbst durchführen. Die Hilfe kann in dem gegeben sein, was Mitteilung ist, wobei etwas immer nur durch Worte zur Erscheinung kommt. In der Beschreibung wird die Sache von verschiedenen Seiten her sagbar: zureichend sagbar. Der Andere erhält die Hilfe, selbst arbeiten zu können, gehen zu können, selbst die Bewegung herzustellen. Dann trifft er selbst unmittelbar auf die geistige Tatsache. Rudolf Steiner drückt dies im Einleitungskapitel der ›Geheimwissenschaft‹ aus. Wenn jemand sagen würde, die Geisteswissenschaft bestünde darin, dass der Geistesforscher etwas aussagt und dann müssten andere Leute diese Aussage annehmen, so hätte man vom Wesen anthroposophischer Geisteswissenschaft nichts verstanden. Der Geistesforscher schreitet vielmehr selbst auf dem beweisenden Weg voran, zunächst nur für sich selbst, bis er auf geistige Tatsachen stößt. Durch die Art seines Weges ist die Tatsache unmittelbar verständlich. Diese Tatsache im umfassenden Zusammenhang ist ›Schöpfung aus dem Nichts‹. Was in dem angedeuteten Erkenntnisgang vorgeht, wird nicht von außen verursacht; es sprechen Beziehungen, die aus dem Ich hergestellt werden. Wer diese Mitteilungen liest und die entsprechende Gedankenarbeit leistet, stößt selbst auf dieselben geistigen Tatsachen. Der Leser hat nicht nur Worte und Begriffe. Dies wäre ja auch möglich, aber dann hat man den zugrundeliegenden Vorgang nicht verstanden. Sobald hingegen der Leser *arbeitet*, sind die Worte und Begriffe nur Mittel: anregend für die eigene Gedankentätigkeit. Die muss man aber tun! Deshalb bildet sich nur in der Arbeit die Möglichkeit einer geistigen Selbständigkeit. Wir können sehen: In diesem Feld der Auseinandersetzung an der Schwelle zur geistigen Welt, wo ›Schöpfung aus dem Nichts‹ im Ich beginnt, erwacht ein Kampf aus Bedrohungen von allen Seiten. Da erwacht die erste Lebens-Frage, indem der Mensch zu dieser Schwelle vordringt und folglich die Begegnung mit dem Kleinen Hüter der Schwelle erfährt, d.h. alles, was aus der Vergangenheit *der eigenen Person* kommt, durchzuarbeiten – die erste Fehlerquelle zu bewältigen. Im Sinne einer zweiten Lebens-Frage bewegt er sich hinein in den Makrokosmos und erfährt eine Begegnung mit dem Großen Hüter der Schwelle: Bist du gewillt, dich ständig weiterzuentwickeln im Dienste der ganzen Menschheit, der Erdenentwicklung? Der Große Hüter stellt die Frage, ob diese ›Schöpfung aus dem Nichts‹ wahrhaftig sich hineinstellt in den *Weltenzusammenhang*, nicht nur aus einem vorgegebenen Zusammenhang mit dem nächsten anderen Menschen, sondern dem mit allen anderen Wesen. So kann die zweite Fehlerquelle bewältigt werden. Wir können es ›groß‹ sehen auf dem Einweihungsweg – wir können es nahe und ›klein‹ sehen in jedem Schritt, an jedem Tag. Man fragt sich: Kommst du jetzt zur ›Schöpfung aus dem Nichts‹ oder bist du nur ein Menschen-Tier? Insofern man noch von außen bestimmt ist, ist man noch nicht tierartig; denn die Menschenmöglichkeit steht uns jederzeit offen. Wir werden nicht sofort Tiere sein, aber wir werden schon tierähnlich, insofern wir *nur* von außen bestimmt bleiben: wo wir doch zur ›Schöpfung aus dem Nichts‹ aufsteigen .

Dies sind die großen Fragen: Wie benimmst du dich an der Schwelle zur geistigen Welt vor dem Kleinen Hüter der Schwelle; vor dem Großen Hüter in dieser Auseinandersetzung? Insofern die Früchte zureichend sich auch hineinergießen in die Kommunikation, in die Vermittlung, eröffnet sich die Möglichkeit, Geisteswissenschaft zu entfalten – und eine tragfähige Gemeinschaftsbildung. Denn man muss sich äußern; man muss zureichend verstanden werden. Damit beginnt es zu strömen zwischen den Menschen und wir kommen dann zu einer nächsten Stufe auf dieser Bühne der ›Schöpfung aus dem Nichts‹, da nicht nur einzelne Menschen auftreten – jeder für sich –, sondern auftritt mit einer gemeinsamen Menschheitsaufgabe die Anthroposophische Gesellschaft.

Erstveröffentlichung:

Jahrbuch der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart 1988.

www.joergensmit.org ist die Webadresse mit Material von und über Jörgen Smit; Biografisches, Publikationen, Vorträge, Wirkungsstätten etc., herausgegeben von Rembert Biemond